

Der Band wird abgeschlossen mit der Predigt, die Bischof Maximilian Aichern anlässlich des Symposions gehalten hat. Auch er hält fest: Bischof Paulus war „auch ein unbequemer Bischof, stets bemüht, die Vorgänge der Zeit abzuwägen und rechtzeitig Stellung zu nehmen. Das führte ihn auch zu mancher provozierenden Äußerung oder harten Entscheidung, die heute als zeitbedingt“ erscheint.

Bedauerlich ist es, dass das Buch leider kein Register und auch keine Nachweise der Autoren enthält.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KUNST

♦ Dinkelbacher, Peter: *Himmel, Hölle, Fegefeuer. Visionen und Kunst im Mittelalter*. Primus Verlag – Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002. (175, zahlreiche Farbbabb.) Euro 29,90 (D)/sFr 53,-. ISBN 3-89678-421-8.

Welche Beziehungen lassen sich zwischen Visionen und Erscheinungen einerseits und Zeugnissen der bildenden Kunst andererseits erkennen? Beide haben sie es mit dem ‚Bild‘ zu tun. Doch beruhen die einen auf einer subjektiven, meist individuellen Erfahrung und werden die anderen von einer breiten, mitunter heterogenen Öffentlichkeit betrachtet.

Der renommierte Mediävist Peter Dinkelbacher geht diesen Fragen anhand exemplarischer Zeugnisse schwerpunktmäßig im „katholischen Mittelalter“ nach und schreibt damit ein weiteres Kapitel innerhalb der immer noch lückenhaften, da letztlich nur interdisziplinär leistbaren, Text-Bild-Forschung. Eine umfangreiche (rund 30 Seiten umfassende) Einleitung benennt die Problemstellungen und verweist auf die Forschungsdiskussion, differenziert „Vision“ und „Erscheinung“ und fragt nach den wechselseitigen Abhängigkeiten und Anregungen von ‚Kunst‘ und ‚Schau‘. Dabei wird deutlich, dass auch das Ungewöhnliche nur in einem zeittypischen Zeichenvokabular erfahren und im jeweiligen Zeitstil kommuniziert werden kann – was nicht bedeutet, dass das historisch Einmalige nicht über Jahrhunderte hinweg mit je wieder neuer Faszination rezipiert wird.

54 Beispiele, wobei sich der zeitliche Bogen von der karolingischen Kunst bis in das Barock spannt und neben der Buchmalerei (der das Hauptaugenmerk gilt) auch Werke der Tafel- und Wandmalerei sowie der Plastik ausgewählt wurden, zeigen die Vielfalt künstlerischer Möglichkeiten ungewöhnliche und schwer fassbare Phänomene vor Augen zu stellen, die Grenzen zwischen „Himmel“ und „Erde“ durchlässig erscheinen zu lassen. Jeweils auf einer Doppelseite werden ein einführender Text, die visionäre Quelle, das Kunstwerk (durchgehend in farblicher Reproduktion) sowie eine Bildbeschreibung auf klare und ansprechende Weise präsentiert. Dabei ist lediglich zu bedauern, dass bei den Beispielen der Buchmalerei nur die Darstellung, nicht aber die ganze Manuskriptseite abgebildet wird – was bei der die Studie leitenden Frage des Text-Bild-Bezuges umso mehr überrascht.

Als positiv sei die sachlich klare und in der Interpretation zurückhaltende Darstellung hervorgehoben, die dem Leser und der Leserin vielfältige Zugangsweisen erlaubt. Das Buch eignet sich für die persönliche Lektüre ebenso wie für die Arbeit in Pastoral, Schule und Erwachsenenbildung und bietet darüber hinaus eine anregende und hilfreiche Ausgangsbasis für weitere wissenschaftliche Studien (letzteres nicht zuletzt durch den weiterführenden Anhang, der eine thematisch gegliederte Bibliographie, ein Glossar, den Abbildungsnachweis sowie ein Register umfasst).

Linz

Monika Leisch-Kiesel

♦ Durst, Michael/Münk, Hans J. (Hg.): *Christentum–Kirche–Kunst. Beiträge zur Reflexion und zum Dialog*. (Theologische Berichte XXVII) Paulusverlag, Freiburg/Schweiz 2004. (230, farb. Bildtafeln).

Die jährlich erscheinenden „Theologischen Berichte“ stellen das gegenwärtig „hochaktuelle Problemfeld“ von „Christentum–Kirche–Kunst“ in das Zentrum des aktuellen Bandes.

Die Reihe der insgesamt sechs Aufsätze eröffnet Günter Rombold, Gründer des Instituts für Kunstwissenschaft und Ästhetik an der Theologischen Privatuniversität Linz. Er legt darin in einem „Galopp“ einige seiner wesentlichen, in Jahrzehnten des Forschens und des Engagements für diesen Dialog entwickelten

Thesen zu „Christentum–Kunst–Kirche“ dar. Rombold gliedert seinen Beitrag zur „theologischen Relevanz der Bild-Kunst“ chronologisch nach Kunstepochen. Diese veranschaulicht er – ausgehend vom Bilderverbot und Bilderstreit bis zum 20. Jahrhundert – mit zahlreichen Beispielen. Sein unmittelbares Ziel ist es dabei aufzuzeigen, „wie fruchtbar die Auseinandersetzung mit den Bildern alter und neuer Zeit für die Theologie sein kann“. (62) Rombold fordert das Einlassen „der Theologie“ auf die ganze Bandbreite der Kunst, vor allem auf jene Werke, die existenziellen Charakter haben. „Es wäre völlig falsch“, so Rombold in seinem Appell an die TheologInnen, „wenn sich die Theologie nur immer fragen würde, welche Werke unserer Gegenwart sich auf eine biblische Bildlichkeit zurückführen lassen oder einen Bezug zum christlichen Glauben aufweisen“.

Besonders erwähnenswert im Rahmen des vorliegenden Bandes ist der Beitrag des Schweizer Theologen, Germanisten und Kunsthistorikers Daniel Schönbachler, Abt des Benediktinerklosters Disentis. Seine „Pragmatischen Gedanken zum aktuellen Umgang der Kirche mit der Kunst“ entsprechen nur allzu sehr der Praxis. Auf die bezeichnende Überschrift „Alle möchten etwas Schönes“ folgt die logische Antwort „Doch was ist schön?“ Dabei werden Kernfragen, die im Rahmen von Gestaltungsprozessen in Pfarren immer wieder gestellt werden, thematisiert. Schönbachler beleuchtet insbesondere die Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und geht dabei vor allem auch auf Fragen der Ästhetik, des „Gefühlswertes von Kunst“ und auf den „Zeichencharakter“ der Kunst ein.

„Kirche bauen“ nennt Heinz Tesar seinen kurzen Beitrag für den Band. „Kirchen“, so Tesar, sind „die Container der Seele“ (102) und „Anker der Transzendenz und Barmherzigkeit im Chaos der globalen Märkte“ (98). Er fasst dabei in Worte, was er ansonsten räumlich und gestalterisch ausdrückt. Als Beispiel stellt er den von ihm geplanten Kirchenbau, die Kirche in der Donaucity in Wien „Christus, Hoffnung der Welt“ (1997–2000), vor.

Albert Gerhards, der Verfasser des vierten Aufsatzes, zählt in den letzten Jahren sicherlich zu den Liturgiewissenschaftlern, die am meisten über dieses „hochaktuelle Problemfeld“ publizieren. Sein Beitrag unter dem Titel „Liturgie und Kunst-Zwischenbilanz einer schwierigen

Beziehung“ ist durch zahlreiche Erfahrungen und Beispiele anschaulich zu lesen. Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen bilden die Aussagen der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils in Bezug auf „Kunst“. Gerhards benennt die Probleme in diesem Spannungsfeld deutlich und ohne lange Umschweife. „Die räumliche Umsetzung der Liturgiereform ist zwar nahezu flächendeckend durchgeführt, oft aber mit geringer Sensibilität für den Raum und die in ihm stattfindende Vollzüge.“ (111)

Nach einem kurzen Blick auf den „Umgang mit alter Kunst“, bei dem er mehr Sensibilität für den Raum und interdisziplinäre Zusammenarbeit fordert, kommt der Autor zur zeitgenössischen Kunst im Kirchenraum. Dem Ist-Stand attestiert Gerhards wenig Mut für ein Vorwärtsgen: Derzeitig herrschende Tendenzen kirchlicher Ordnung gingen eher wieder in Richtung Orientierung am Alten. Innovatives sei weniger gefragt.

„Kirchbauprojekte“ bezeichnet der Autor zu Recht auch in vielen Fällen als „Katalysator latenter bestehender Probleme“ (125). Die Konflikte böten die Gelegenheit, offen damit umzugehen. Kirchlichen Entscheidungsträgern wirft er einen Rückzug auf formale Argumente vor. (125) Als wohl bekanntestes Beispiel hierfür nennt er den „Kreuzaltar“ von Eduardo Chillida in St. Peter/Köln, der auf kirchliche Anordnung im Frühjahr 2004 entfernt werden musste. Eine „Beziehungskrise“ zwischen Liturgie und Kunst, die leider wie oft zu Ungunsten der künstlerischen Qualität ausgegangen ist.

Nach der bildenden Kunst und der Architektur steht im fünften Beitrag die Musik im Zentrum. Alois Koch, Kirchenmusiker und Rektor der Musikhochschule Luzern, erörtert das Spannungsverhältnis der Kirchenmusik. In „Zwischen Tradition und Säkularisierung“ spannt er einen Bogen vom *Motu proprio* über die Erneuerung der Kirchenmusik im Jahr 1903 zum Zweiten Vatikanum und bis hin zu aktuellen Positionen. Der Sakralitätsbegriff in der Musik wird dabei ebenso thematisiert wie der im 19. Jh. einsetzende künstlerische Anspruch auf Spiritualität bis zur „latenten Tendenz zum Trivialen“ (147), die der überlieferten Kirchenmusik seit ihrem Bestehen – seit der Gregorianik – attestiert wird.

Josef Franz Thiel, Ethnologe und ehemaliger Direktor des Museums für Völkerkunde in

Frankfurt am Main, wirft einen Blick auf die Missionsgeschichte und den Umgang mit Kunst im Bereich der Verkündigung und Kirche. Thiel schreibt über die „Zentren christlichen Kunstschaffens“, die insbesondere in den 1960er und 1970er Jahren eine bedeutende Rolle innehatten; er wirft einen Blick in die Symbolik der Farben. Dabei bringt der Autor interessante Fakten zu Tage, wie beispielsweise, dass in der „neuen Missionsepoche“ – im 19./20. Jh. – zahlreiche Relikte von Kunstobjekten aus dem ausgehenden 15. Jh. – der so genannten „alten“ Missionsepoche – vorgefunden wurden. Auffallend war bei diesen Objekten, dass der Gekreuzigte wiederholt zweigeschlechtlich dargestellt wurde. Damit wird eine wichtige Idee der Weltanschauung Zentralafrikas künstlerisch verarbeitet: alles Große, Vollkommene und Heilige hat männlich und weiblich zu sein. (165) – Etwas irritierend erscheint bei den Ausführungen Thiels die Beschränkung auf die sogenannte „christliche Kunst“. Während dieser umstrittene „Terminus“ von ihm zunächst wenig differenziert verwendet wird, kristallisiert sich im Laufe seiner Ausführungen klar heraus, dass „durch jede Kunst christliche Wahrheiten darstellbar sein müssen“ (161).

Am Schluss des Bandes, im Anhang, finden sich u. a. Rückblicke zum 30jährigen Bestehen der Theologischen Berichte, ein Abdruck der Festansprachen aus dem Jahr 2002 sowie Perspektiven des Herausgebers Hans J. Münk.

Die „zerbrochene“ Beziehung zwischen Kirche beziehungsweise Theologie und Kunst – so der Umschlagtext – bedarf einer neuen fruchtbaren Begegnung in Form der Reflexion und des Dialogs. Beidem, so das hehre Ziel der Herausgeber, will der vorliegende Band den Weg ebnen. Die Frage, ob „eben“ mit glatt, widerstandslos gleichzusetzen ist, trifft einen Kernpunkt des besagten Spannungsfeldes. Die Lektüre dieser und vieler anderer ähnlich angelegter, durchaus begrüßenswerter Publikationen, die „etappenweise“ in stattlicher Anzahl erscheinen, scheint vor allem auch für den Kreis der lokalen Auftraggeber solcher Projekte von besonderer Aktualität zu sein. Neben der dadurch erlangten Weisheit sollten jene auf diesen Weg des Dialogs vor allem auch eine Prise Neugier und eine Portion Mut sowie die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mitnehmen. Die vorliegende Publikation bietet sich als

„Rüstzeug“ für diesen Weg der Begegnung von qualitativvoller Kunst und Kirchenraum an. Ein Weg, der nicht immer leicht zu gehen ist: Den Mutigen aber, der ihn beschreitet, sind lohnenswerte Aussichten versprochen.

Linz

Martina Gelsinger

LITURGIE

♦ Stuflesser, Martin/Winter, Stephan: Wo zwei oder drei versammelt sind. Was ist Liturgie? (Grundkurs Liturgie 1) Friedrich Pustet, Regensburg 2004. (116) Kart. Euro 13,90 (D)/14,30 (A)/sFr 25,10. ISBN 3-7917-1887-8.

♦ Stuflesser, Martin/Winter, Stephan: Wiedergeboren aus Wasser und Geist. Die Feiern des Christwerdens. (GKL 2) Friedrich Pustet, Regensburg 2004. (115) Kart. Euro 13,90 (D)/14,30 (A)/sFr 25,10. ISBN 3-7917-1896-7.

„Liturgie ist die erste und unentbehrliche Quelle, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen“ (SC 14). Damit sie diese Kraft entfalten kann, bedarf es einer breiten liturgischen Bildung, die zwar vom Konzil zur vornehmsten Aufgabe in der Seelsorge (vgl. SC 19) deklariert wurde, dennoch weithin ein Desiderat geblieben ist. Suchende können selten ausreichend auf ein entsprechendes (pfarrliches) Bildungsangebot zurückgreifen und scheitern im Selbststudium häufig an der schwierigen theologischen Fachsprache der angebotenen Spezialliteratur. Die zahlreichen Arbeitshilfen auf dem Buchmarkt hingegen erschließen kaum das gottesdienstliche Feiern und können so nicht der weit verbreiteten Unsicherheit im Verstehen von Liturgie begegnen, was des öfteren Grund für „liturgischen Wildwuchs“ ist.

Der insgesamt in sechs Teilbänden konzipierte Grundkurs Liturgie (GKL) will dem gegenüber theologisch fundiert und zugleich nicht nur für Insider gut verständlich und lesbar die existenzielle Bedeutung unseres gottesdienstlichen Feierns zugänglich machen. Voraussetzung und Ausgangspunkt ist die Erfahrung mit der gefeierten Liturgie (mystagogischer Ansatz). Zum Erläutern heutiger Feierformen und der Liturgie allgemein werfen die Autoren – didaktisch sehr hilfreich – jeweils